

# Erfahrungsbericht Famulatur New Orleans – 2. bis 29. August 2010

Von Simon Conradt (Simon-Conradt@web.de)

## Organisation:

Nachdem ich über das Internet einige Krankenhäuser in Erfahrung gebracht hatte, begann das große Email-Schreiben/Telefonieren. Letztendlich war ich nur direkt bei den entsprechenden „Offices of student affairs“ der zwei medizinischen Fakultäten New Orleans erfolgreich. Am unkompliziertesten ist es, In einer Mail wegen einer „rotation“ oder eines „clerkship“ anzufragen. Bei der Angabe des Studienjahres sollte man hierbei bedenken, dass der Status eines deutschen Famulanten eher der eines 3rd year students in den Staaten ist (siehe unten).

## Kontaktadressen:

**Lousiana States University (LSU)**, Office of student affairs,  
[http://www.medschool.lsuhschool.edu/student\\_affairs/](http://www.medschool.lsuhschool.edu/student_affairs/) , Sachbearbeiterin Lindy Mills:  
[lmills1@lsuhsc.edu](mailto:lmills1@lsuhsc.edu), (504) 568-4874

**Tulane University**, Office of student affairs,  
<http://tulane.edu/som/StudentAffairs/visiting-students.cfm> , Sachbearbeiterin Carol Terre,  
[cterre@tulane.edu](mailto:cterre@tulane.edu) (504 )988-8831

Die Organisation des Praktikums an der LSU gestaltete sich recht unkompliziert. Ich musste lediglich eine Bearbeitungsgebühr von 25 \$ entrichten. Bei Tulane hatte ich eine zweiwöchige Famulatur im September in Aussicht. Ich bekam sie aber nie definitiv zugesagt sondern wurde darauf vertröstet, dass man alles ganz spontan abmachen können. Ich hätte dann auch einen Platz bekommen. Jedoch hatte die Sachbearbeiterin die Daten vertauscht, sodass aus der zweiten Famulatur (Neurologie) nichts wurde. Da man außerdem an der Tulane University für 4 Wochen Famulatur eine Studiengebühr entrichten muss (300 \$), würde ich für eine Praktikum primär die LSU empfehlen. (Kleine Anmerkung: Zwischen der Tulane University und der Uni Magdeburg bestand ein Ausbildungsvertrag. Dieser galt aber nur für PJ-Studenten und war die letzten Jahre auch nicht mehr aktiv. Vielleicht ließe er sich mithilfe des Studiendekanats reaktivieren)

## Visum:

Für eine Famulatur benötigt man laut offizieller Angabe auf der webpage der amerikanischen Botschaft ein B1-Visum ( ca 115 €). Um dieses beantragen zu können, muss man auch in der amerikanischen Botschaft bzw. einer Vertretung (Berlin, München, Frankfurt) vorstellig werden. Als Famulant darf man Rechts wegen nur als Observer ins Land einreisen. Erst als PJler ist man „vollwertiger“ Student. Also sollte man beim Botschaftstermin unbedingt bestätigen, dass man keine „hand ons“ durchführen wird, womit gemeint ist, dass man während des Aufenthalts keinen direkten Patientenkontakt haben wird.

Im Krankenhaus wird diese Linie jedoch nicht so streng gezogen. Ich habe Patienten untersuchen und auch im OP assistieren dürfen.

### Flug:

Ich habe meinen Flug über kayak.com gefunden. Eine recht komfortable Suchmaschine, die gute Ergebnisse erzielt. Gebucht hab ich dann direkt über die Airline (in meinem Falle Delta). Ich bin 2010 zwei Mal nach New Orleans geflogen. Es gibt keine Direktflüge. Bei Delta steigt man entweder in Detroit oder Atlanta um. Im Juni kostete der Flug 580 €. Im Sommer (Hinflug Ende Juli, Rückflug Anfang Oktober) 960€. Für August/September sind die Preise schon wieder etwas gemäßigt. Knapp 700 € sind dann realistisch.

Über kayak.com hat man außerdem die Möglichkeit einer „Multi-Stop-Suchfunktion“. Wenn man also Zeit hat, kann man auf dem Hin- oder Rückflug noch in einer anderen Stadt Zwischenstopp machen und so für wenig Geld mehr geringe Extrakosten noch etwas mehr von den USA mitnehmen.

### Wohnung:

Da ich bei meiner Freundin übernachtete, kann ich dazu nicht viel sagen. Von Tulane weiß ich, dass Unterkünfte im Studentenwohnheim angeboten werden (Diese befinden sich direkt in der Innenstadt und sind jedoch recht teuer: ca. 700 \$) Ansonsten ist die Internetplattform craigslist.org eine super Anlaufstelle, um nach einem Mietzimmer zu suchen. Geeignete, sichere Wohnviertel sind vor allem Uptown und Garden District.

### Verkehr:

**ÖPNV:** Wird hier von RTA ([www.norta.com](http://www.norta.com)) bzw. Jefferson Transit ([www.jeffersontransit.org](http://www.jeffersontransit.org)) gewährleistet. RTA unterhält dabei normale Stadtbusse und die historischen Streetcars (Straßenbahn). Die Streetcars bedienen die Hauptstrecken und fahren auch die ganze Nacht durch, während die Busse die restlichen Zonen versorgen. Letztere fahren nachts über bzw. auch am Wochenende in zeitlich gesehen eher großen Abständen. Die Fahrpläne, die nur im Internet einzusehen sind, bieten einen groben Anhalt. Verspätungen sind durchaus die Regel.

**Fahrrad:** Ich bin zur Arbeit meist mit dem Rad gekommen. Das birgt wohl ein gewisses Sicherheitsrisiko (wenig Fahrradwege, unsensible Autofahrer) und ist wegen der heiß schwülen Temperaturen auch nicht sehr komfortabel. Man ist dafür flexibel. Für 30-40 \$ sollte man bei craigslist.org oder in einem Fahrradladen ein billiges Gebraucht-Fahrrad finden, das dann zumindest fährt ;-).

**Auto:** Die Amerikaner fahren WIRKLICH jede Strecke mit dem Auto. Die Temperaturen in New Orleans legitimieren das in gewisser Weise. Auf Dauer scheint man es wirklich nur in klimatisierter Umgebung auszuhalten. Für meine Urologie-Famulatur ist manchmal ein Auto unabdingbar gewesen. Dann haben mir jedoch immer die Studenten ausgeholfen und mich mitgenommen.

## Stadt:

In New Orleans gibt es Einiges zu erleben. Natürlich das French Quarter, das sozusagen die Altstadt New Orleans darstellt. Der Garden District mit seinen architektonisch unterschiedlichst gestalteten Häusern, Audubon Zoo, Audubon Aquarium, WorldWarII museum...

Es lohnt sich auf jeden Fall, eine Swamptour zu machen. Es gibt verschiedenste Agenturen, die einen ganz nah an die Alligatoren ran bringen (wenn man die

Möglichkeit hat, mit dem Auto selber hinzukommen, auch recht preisgünstig. ([www.cajuntours.com](http://www.cajuntours.com)) Des Weiteren ist ein Ausflug zur LAURA oder Oak Alley Plantation lohnenswert. Stadtführungen (French Quarter, Garden District, Haunted Houses) sind als Student für jeweils 15 \$ zu haben (Vermittlung/Buchung auch über [myisic.com](http://myisic.com))

Für Museen und sonstige touristische Sehenswürdigkeiten gibt es meist einen Studentenrabatt. Es rentiert sich also sicherlich eine ISIC zu beantragen.

In New Orleans gibt es ununterbrochen Feste und Umzüge: Der Mardi Gras (DER Karnevalsumzug in den USA) findet jedes Jahr im Februar/März statt, ist aber ununterbrochen in aller Munde. Die Stadt muss über die Tage in eine Art Ausnahmezustand sein. Aber es gibt auch einen Umzug am St. Patrick's Day (Mai) oder z.B. auch anlässlich des Kickoff (Eröffnung der Football-Saison).

Als Musicfestivals wären das Jazzfest (Juli) oder diverse Crawfestivals zu nennen.

**Sicherheitslage:** New Orleans ist eine der gefährlichsten Städte der USA (höchste Pro-Kopf –Mordrate). Es gibt Drogenkartelle, die Bandenkriege untereinander führen. Immer wieder hört man von Schießereien, Vergewaltigungen,... Man sollte sich dessen bewusst sein und sich entsprechend verhalten (bestimmte Bereiche (v.a. nachts) meiden, möglichst nicht alleine unterwegs sein,...). Wenn man im Krankenhaus ist, hat man zu genügend Leuten Kontakt und kann sich informieren, wie die Sicherheitslage ist und auf was man achten sollte.

Ich will deswegen keine Ängste schüren oder gar von einem New Orleans Aufenthalt abraten.

Meine Freundin war ein Jahr dort drüben. Ich habe mich eigentlich immer sicher gefühlt und denke, dass man mit der nötigen Sensibilität klar kommen sollte.

**Katrina:** Am 29. August 2010 jährte sich DIE Katastrophe New Orleans zum fünften Mal.

In den auf die Anlandung folgenden Tagen wurden damals 80 % der Stadt überflutet, 1500 Leute verloren ihr Leben.

Die (langfristigen) Auswirkungen auf die Stadt sind trotz enormer Wiederaufbauhilfen immer noch unübersehbar. Allein die Entwicklung der Bevölkerungszahl (2000: 485



Frenc



St. Lous Cathedral

000, 2007: 239 000) spricht für sich. In der Innenstadt (Central Buisness District) stehen einige (Hoch-)Häuser und sogar ein ganzes Krankenhaus (Charity Hospital, siehe Bild) leer.

Das historische French Quarter und der Garden District waren durch ihre günstige Lage nahe am Mississippi von der Flut nicht betroffen. Als Tagestourist kann man also den Eindruck gewinnen, dass die Folgen gar nicht so gravierend sind.

**Klima:** Das Wetter in New Orleans verlangt – zumindest im Sommer – dem Kreislauf einiges ab. Temperaturen um die 100° Fahrenheit (35°C) und zusätzlich eine Luftfeuchtigkeit von 60 % und mehr kurbeln die Perspiratio sensibilis deutlich an. Im Sommer braucht man Pullover und Hose nur, wenn man in klimatisierte Räume geht. Für die draußen ist möglichst lockere Kleidung angebracht.

### Krankenhausalltag:

Da das Medizinstudium in den USA nur vier Jahr dauert, fällt es schwer das hiesige mit dem deutschen System zu vergleichen. Insbesondere wenn man erklären soll, wie weit man mit dem Studium fortgeschritten ist.

Als Famulant hat man eher den Rang eines „3rd year students“ während man als PJler einem „4th year student“ gleichzusetzen ist.

Ich war während meines Aufenthaltes schon im 4. Studienjahr. Aufgrund des verkürzten amerikanischen Studiums (wenn man von den undergraduate studies absieht) hatten mir die amerikanischen 4th years jedoch einiges voraus. Man ist in den USA schon ab dem 3. Studienjahr fast ausschließlich in der Klinik direkt am Patientenbett.

Mein 4 wöchiger Aufenthalt gliederte sich in zwei Abschnitte. Die ersten beiden Wochen war ich direkt an der LSU Universitätsklinik, Downtown (2020 Gravier Street). Die dritte und vierte Woche war ich in einem Ochsner Medical Centre Center (1315 Jefferson Highway). Das „ochsner health system“ ist ein Non-ProvitProfit-Unternehmen in Lousiana, das 8 Krankenhäuser und etliche Gesundheitszentren unterhält. An zwei Tagen war ich im Childrens Hospital (200 Henry Clay Avenue) Teile der studentischen Ausbildung finden jedoch auch im East Jefferson General Hospital (4200 Houma Boulevard) statt.



LSU Uniklinik

Man ist also während des Praktikums des urology department in New Orleans keinesfalls auf eine Station oder gar auf ein Krankenhaus beschränkt und bekommt dadurch viel zu sehen.

In der urologischen Klinik war schon länger kein ausländischer oder gar ein deutscher Student mehr. Deswegen hat es auch ein bisschen gedauert, bis ich meinen Platz gefunden hatte. Was man machen darf, hängt natürlich davon ab wie viel man machen will und wie engagiert man ist. Gerade bezüglich des Engagement stellen einen die amerikanischen Studenten jedoch schnell in den Schatten. Da diese

für ihr Praktika benotet werden und diese Evaluation auch entscheidend für das „matching“ ist (Zentrale Zuteilung auf die landesweiten Assistenzarztstellen), sind sie sehr darauf aus, einen (sehr) guten Eindruck zu hinterlassen.

An der Uniklinik beginnt der studentische Arbeitsalltag schon vor der morgendlichen Visite. In den USA ist es üblich, dass die Studenten den Ärzten die Patienten während der Visite „präsentieren“. Dazu muss man entsprechend früher auf Station sein. Die Visite fing normalerweise um 6 Uhr an. D.h. man war meistens schon um 5 Uhr im Krankenhaus, um Patientenakten zu wälzen und seine Patienten aufzuwecken.

Bei der „studentischen Frühvisite“ führt man eine kurze Basisuntersuchung durch: Herz, Lunge, Abdomen und in chirurgischen Fächern die Operationsbereiche. Außerdem befragt man den Patienten, wie er die letzten 24 Stunden verbracht hat (Hauptbeschwerden („chief complain“), Schmerzen, Einschränkungen durch die OP, Erbrechen, Schwindel, Stuhlgang,...?)

Aus der Akte entnimmt man die von den Schwestern dokumentierten Vitalparameter und im Computer fragt man aktuelle Ergebnisse von Standardlabor-, Röntgen-, Bakterienkulturuntersuchungen,... ab und notiert das alles in den „Progress Notes“. Es dauert ein bisschen, um sich einzuarbeiten. Aber mit der Zeit gehen Untersuchung und Dokumentation recht zügig von der Hand.

Auf Station gab es tagsüber abgesehen von der morgendlichen und einer abendlichen Visite (bei der man als Student aber nicht immer dabei war) nicht viel zu tun.

D.h. ich war den Rest des Tages entweder im OP oder in der „Clinic“.

Amerikanische Krankenhäuser sind normalerweise zweigeteilt. D.h. es gibt ein „hospital“, in dem die eigentlichen Stationen untergebracht sind. Außerdem der OP, Intensivstationen, die Radiologie,... . In einem örtlich getrennten Bereich (kann auch ein eigenständiges Gebäude sein) befindet sich die „clinic“. Hier werden ambulante Patienten behandelt, finden also die Sprechstunden statt. Da in den USA der Anteil an ambulanten Fachärzten nicht so hoch ist wie in Deutschland, werden mehr Patienten über die „clinic“ der Krankenhäuser betreut. Der ambulante Bereich stellt also einen wichtigen Anteil an der ärztlichen Tätigkeit im Krankenhaus dar.

In der „clinic“ wurden die Patienten immer schon von den Schwestern „vorbereitet“: Anlass des Besuchs, Feststellung der Hauptbeschwerden, Urinuntersuchung, .... Man weiß also grob, um was es geht und kann außerdem noch im System nachschauen, ob frühere Arztbriefe vorliegen und was das P des SOAP-Schemas besagt.

Dann konnte ich bei den Patienten selbstständig eine Anamnese und Untersuchung durchführen und ihn anschließend dem chief resident (dienstälterer Assistenzarzt) oder einem Fellow (Facharzt) vorstellen.

Im OP konnte ich einige Male auch am Tisch stehen. Da während meines ganzen Aufenthaltes 4th year students da waren, hatten jedoch diese im Zweifelsfall Vortritt. In der Privatklinik wurden sogenannte RALPs (robotic assisted laparoscopic prostatectomy) durchgeführt. So etwas das erste Mal zu sehen wie - scheinbar durch Wunderhand – die Instrumente gesteuert werden, ist sehr eindrücklich.

Feierabend war immer um ca. 17 Uhr. D.h. 12-Stunden-Tage sind durchaus die Regel. Zwei Mal die Woche sind außerdem Konferenzen (die aber sehr interessant sind), sodass man durchaus auch noch später nach Hause kommt.

Natürlich hängt die Zufriedenheit über ein Praktikum immer davon ab, wie man sich mit den Menschen versteht:

Da ich mich mit den beiden „residents“ der Uniklinik nicht so gut verstand, waren die ersten beiden Wochen besonders hart. Die dritte und vierte Woche waren dafür besser. Die Ärzte sind eigentlich sehr freundlich und aufgeschlossen. Außerdem ist das Lehren während des Arbeitsalltags im Krankenhaus viel selbstverständlicher. Dadurch, dass man die Patienten in der Morgenvisite oder in der Ambulanzsprechstunde vorstellt, ist man direkt in die ärztliche Tätigkeit mit eingebunden und dadurch ja quasi „gezwungen“ sich aktiv mit den Krankheitsbildern zu beschäftigen. Die Ärzte erklären aber auch einfach so ohne dass man fragen muss sehr bereitwillig.

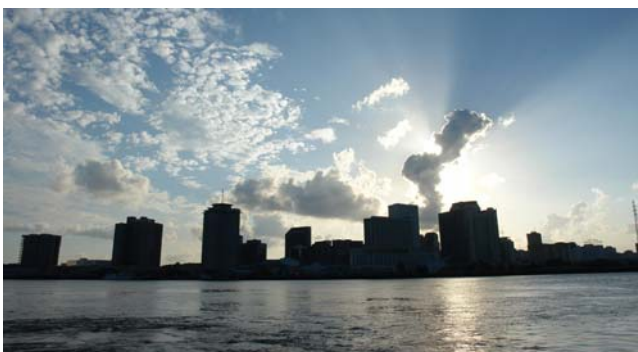
Kommunikation bzw. Diskussion haben einen hohen Stellenwert. Jeder Patient wird mit dem Resident und/oder mit dem Fellow (der an der LSU keine eigenen Patienten hatte und daher nur zur „Abnahme“ von Patienten da war) besprochen. Dabei wird über Diagnose, Therapie,... „laut nachgedacht“, wodurch man ebenfalls viel mitbekommt.

Auch die (Fall)Konferenzen stehen unter dem Zeichen der interaktiven Kommunikation und sind dadurch sehr lehrreich. Mitunter werden Patientenfälle „life“ nachgespielt. D.h. der mit dem Fall vertraute Arzt ist der Moderator und ein zweiter Arzt, der den Fall nicht kennt, bekommt häppchenweise Informationen zugeschoben, aus denen er Diagnose, Diferentialdiagnose, Therapie,... ableiten muss.

## Fazit:

Die vierwöchige Famulatur in New Orleans hat sich auf jeden Fall gelohnt. Ich habe viele interessante Einblicke gewinnen und Vergleiche ziehen können.

Dass ich mit dem „american way of life“ durchaus kritisch sehe, hat sich während des Aufenthalts bestätigt. Trotzdem würde ich jedem ein Praktikum in den USA empfehlen.



1. Skyline Central Buisnes District
2. Die Natchez, ein dampfbetriebener Schaufelraddampfer
3. Honey Swamp
4. Oak Alley Plantation

